

PRESSEBERICHTE

Filmprojekte von Fabian Daub

Doku beleuchtet Gewinner und Verlierer

Filmmacher Fabian Daub plant ein Projekt über Menschen in Rumänien, die für Arbeit in den Westen auswandern müssen

Der in Kirchheim aufgewachsene Filmmacher Fabian Daub ist dem kritischen Publikum schon durch seinen Film „Rosia Montana“ ein Begriff. Nun ist er an einem neuen Filmprojekt dran: einem Film über Gewinner und Verlierer des EU-Beitritts von Rumänien.

MONIKA RIEMER

Kirchheim. In Daubs Dokufilm von 2012 ging es um das Dorf Rosia Montana im siebenbürgischen Erzgebirge, das fast komplett zerstört werden sollte. Ein Bergbaukonzern wollte dort an das größte europäische Goldvorkommen gelangen. Die Folgen dieses Plans wäre die Verwüstung eines ganzen Landstrichs und der gefährliche Einsatz hochgiftigen Zyanids. Viele der Dorfbewohner wurden bereits in eine andere Gegend umgesiedelt. Daub zeigte die Schicksale der Menschen, die versuchen, das Beste aus der Situation zu machen und auf wirtschaftlichen Aufschwung hoffen, die unter der Entwurzelung leiden oder die in Rosia Montana geblieben sind und auf ihre Unabhängigkeit pochen.

„Natürlich erreiche ich damit kein Massenpublikum,“ weiß Daub. Der Film lief vor allem in Programmkinos wie dem Kirchheimer Tyroler, oft mit anschließenden Diskussionsrunden. In Rumänien, wo der Film ebenfalls gezeigt wurde, war die Resonanz groß. „Die Leute dort waren sehr interessiert“, erzählt Daub. „Nachdem sie dort nach der Wende erst einmal versucht haben, zu Wohlstand zu kommen, entwickelt sich seit einigen Jahren ein Gespür für Umweltschutz und die eigene Heimat.“ Vor allem Studenten und Akademiker in den größeren



Bilder aus der Europäischen Union: Roma-Kinder in ihrem Lebensumfeld. Das Foto zeigt den aus Kirchheim stammenden Filmmacher Florian Daub (vorne) im Kreis einer Roma-Musikergruppe in Transilvanien.

Städten seien über soziale Netzwerke verbunden und bildeten eine neue, kritische Öffentlichkeit. Auch viele junge Leute versuchen, sich in Rumä-

nien eine Perspektive aufzubauen, indem sie etwa auf Biolandwirtschaft setzen. Daub schränkt aber auch ein, dass, die meisten Jungen dennoch weg wollen, weil es keine Jobs und damit auch keine Zukunft gibt. Korruption ist eben immer noch ein bestimmendes Thema, obwohl die derzeitige Regierung immerhin dagegen vorgeht.

Allein in Baden-Württemberg leben 150.000 Rumänen und verdienen hier ihr Geld. Viele arbeiten in der Pflege und als Hilfsarbeiter. Aber auch viele gut ausgebildete Rumänen, etwa Ärzte, verlassen ihre Heimat, weil sie für sich dort keine Zukunft sehen. Wahrgenommen werden hierzulande oft nur die rumänischen Romafamilien, die auch in Kirchheims Innenstadt betteln.

Um einzelne Schicksale, um Gewinner und Verlierer in der rumänischen Gesellschaft, soll sich der nächste Film „Transilvania mea“ von



Fabian Daub drehen. Dafür war er mit dem ebenfalls aus Kirchheim stammenden Kameramann Ingo Scheel in Rumänien und hat etwa das alte Schäferchepaar Ion und Ana Vlaicu aufgespürt. Sie erzählen, wie die Schäfer in den Karpaten nicht zuletzt durch EU-Subventionen, manche auch durch Schmuggel und andere Geschäfte, zu Reichtum gekommen sind. Ebenso eine Gruppe von Roma, die es durch „Metallhandel“ zu sichtbarem Wohlstand gebracht hat – die mit Prunk, Gold und Marmor zeigen will, dass Roma nicht „arm und dreckig“ sind.

Aber eben auch die Verlierer, die rund 3.000 Roma, die in Wellblechhütten am Rande eines Dorfs unter üblen Bedingungen hausen, nicht zuletzt, weil die oft schlecht oder gar nicht ausgebildeten Roma keine Arbeit bekommen und unter dem Rassismus in Rumänien leiden. Andere wie Liliana

gehen nach Deutschland, arbeiten für wenig Geld in der häuslichen Pflege, sichern aber damit das Überleben ihrer Familien in Rumänien. Dafür lassen sie oft auch ihre minderjährigen Kinder zurück, die ihren Alltag selbst bewältigen müssen. Es gibt auch wackere Menschen wie den deutschstämmigen evangelischen Pfarrer Eginold Schlattner oder die junge Journalistin Oana Moisil, die für bessere Umstände in Rumänien kämpfen.

Für Daub ist Rumänien ein „Mikrokosmos“, in dem sich „auf kleinem Raum die Phänomene der globalisierten Welt verdichten“. Für seinen Film hat Daub, der in Hamburg lebt, bereits die Zusage für einen Zuschuss der Filmförderung Hamburg erhalten. Den Rest versucht er über Crowdfunding zusammenzubekommen: „Damit das Thema einer engagierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.“

Kleinvieh macht auch Mist

Weil das Budget für Fabian Daubs Filmprojekt „Transilvania mea“ derzeit noch zu knapp bemessen ist, will er über Crowdfunding zusätzliches Geld aufreiben. Dieses Geld benötigt er für den Transport und die Unterbringung des Filmteams während der Dreharbeiten sowie die Miete für Kamera- und Tontechnik.

Der Begriff **Crowdfunding** setzt sich zusammen aus dem englischen „crowd“ für Menschenmenge und „funding“ für Geldmittel. Das bedeutet, dass viele Menschen auch mit kleinen Beträgen eine Sache oder ein Projekt mitfinanzieren.

Sowohl die Ausschreibung beim Crowdfunding als auch die weitere Kommunikation mit den Geldgebern findet über eigene **Internetplattformen** statt. Die Mindestkapitalmenge ist der fremdfinanzierte Betrag durch Geldgeber, der nötig ist, um das Projekt durchzuführen. Daub realisiert seinen Film dann, wenn er 5.000 Euro zusammen hat. Schafft er sein Ziel von 10.000 Euro, reicht es noch für eigene Musikaufnahmen mit rumänischen Musikern, eine bessere Tonqualität und die Untertitelung in mehreren Sprachen.

Geldgeber bekommen abhängig vom Betrag auch eine Gegenleistung. So kann man bei 15 Euro zwischen einer Namensnennung im Filmabschnitt oder einem Töpfchen transilvanischen Biohonigs wählen. Für 20 Euro gibt es einen halben Liter Bioflaumenschnaps aus Transilvanien. Zur Auswahl stehen noch DVDs vom fertigen Film, das Filmplakat und die Einladung zur Film Premiere. Wer immer schon mal als Filmproduzent in Erscheinung treten wollte, muss 1.000 Euro investieren. Dann steht aber auch Name und gegebenenfalls ein Firmenlogo auf allen Werbematerialien und im Abspann. Das Geld wird zweckgebunden verwendet und ist auch erst dann fällig, wenn die Mindestkapitalmenge erreicht ist.

Weitere **Informationen** zur Crowdfunding-Kampagne und zum Filmprojekt von Fabian Daub gibt es auf <https://www.startnext.com/dokufilm-transilvania-mea> im Internet. Die Aktion läuft noch bis 15. September. Wer keinen Internetzugang hat und sich dennoch an der Kampagne beteiligen will, sollte seine Kontaktdaten so schnell wie möglich im Kirchheimer Kino Tyroler während der Öffnungszeiten abgeben. Familie Frech leitet diese dann an Fabian Daub weiter. mr



genannte „To-do-Liste“, die Punkte enthält, die von Politikern, Kirchen ... getan werden sollten, um die Situation dieser Menschen in Deutschland, aber auch in ihren Heimatländern zu unterstützen. Was heißt es konkret in Deutschland, an unserem Ort, Barmherzigkeit zu üben?

wie viele?“, „Auswandern: gerne – aber wie?“, „Auswandern – ja oder nein?“ und viele mehr, in: Renovabis-Arbeitshilfe „Stille Migration“, kostenlos beziehbar bei unserem Vertriebspartner MVG, Bestell-Nr.: 1 809 17-R117 ☎ 0241 / 479 86 -200 oder renovabis@eine-welt-shop.de



EINE BESONDERE DOKU

83-minütiger Dokumentarfilm von Fabian Daub



Die Doku „Transilvania mea – Von Gewinnern und Verlierern“ zeichnet ein differenziertes Bild der südosteuropäischen Lebenswirklichkeiten im Spannungsfeld der wirtschaftlichen Entwicklungen nach dem Ende des Kommunismus. Der Film beschäftigt sich mit aktuellen sozialen und wirtschaftlichen Fragestellungen im heutigen Rumänien und setzt diese in Beziehung zu Deutschland und zur EU.

Passend zur Jahresthematik von Renovabis „Migration – Bleiben oder gehen?“ setzt sich der Film mit dem Leben der Menschen in Rumänien auseinander: Welche Gründe hat die Armuts- und Arbeitsmigration und was bedeutet die massenhafte Abwanderung für das Land? Wer sind die Profiteure der aktuellen Wirtschaftsordnung? Wer sind die Gewinner und wer die Verlierer?

Fabian Daub (45) drehte 2016 in Rumäniens „Land jenseits der Wälder“. Renovabis förderte den Film und vermittelt Aufführungen und Filmgespräche: ga@renovabis.de

TRANSILVANIA MEA
Von Gewinnern und Verlierern

Auf der Suche nach dem „Schwarzen Gold“

Fabian Daub und Andreas Gräfenstein überzeugen beim Deutschen Wirtschaftsfilmpreis die Jurymitglieder

Einen großen Erfolg konnte der in Kirchheim aufgewachsene Fabian Daub gemeinsam mit seinem Kollegen Andreas Gräfenstein feiern. Ihre Dokumentation „Was übrig bleibt“ über illegalen Kohleabbau in Polen wurde von der Jury des 42. Deutschen Wirtschaftsfilmpreises in der Kategorie aufstrebender Newcomer mit einem dritten Preis belohnt.

WOLF-DIETER TRUPPAT

Kirchheim. Fabian Daub, der 1972 in Aachen zur Welt kam und in Kirchheim aufgewachsen ist, kam durch seinen Zivildienst in den hohen Norden und blieb dort auch hängen. Der Absolvent der Hochschule für Bildende Künste Hamburg und der „Ecole Supérieure D'Art visuel Geneve“ ist inzwischen in Hamburg als freier Regisseur und Produzent tätig.

Den vor zwei Jahren gedrehten Film „Was übrig bleibt“ verwirklichte er gemeinsam mit dem 1975 in Bernburg geborenen Andreas Gräfenstein, der nach einem Philosophie- und Kunstgeschichte-Studium an der TU Dresden an die Hochschule für Bildende Kunst in Hamburg wechselte, wo er sich für Visuelle Medien/Film eingeschrieben hatte.

Die Idee zu dem Film reifte bei Fabian Daub bei einer Auftragsproduktion über eine Theaterinszenierung in Niederschlesien. Der Intendant des Theaters hatte dem Filmemacher aus dem Schwabenland erzählt, dass in Niederschlesien Tausende von söge-



Aus der Hand von Ministerpräsident Günther Oettinger konnte Fabian Daub im Beisein von Ernst Burgbacher, Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, seinem Kollegen Andreas Gräfenstein und ZDF-Moderator Cherno Jobatey (von links nach rechts) die Auszeichnung für den Film „Was übrig bleibt“ entgegennehmen.

Foto: pr

nannten „Kohlespechten“ ihren Lebensunterhalt damit verdienen, dass sie unter extremen Bedingungen und unter größten Gefahren für Leib und Leben in selbst gegrabenen Schächten und Gruben illegal Kohle abbauen.

Das Thema interessierte den aus Kirchheim nach Hamburg gezogenen Filmemacher sehr und nach einem Besuch vor Ort beschloss er, auf eigene Faust darüber einen Film zu drehen und konnte auch seinen Studien-

kollegen Andreas Gräfenstein für dieses Projekt gewinnen.

Während Fabian Daub seinen Lebensunterhalt vorwiegend mit der Produktion von Image- und Werbefilmen über kleine und mittelständische Unternehmen verdient, begab er sich mit dem Projekt über die „Kohlespechte“ auf völlig unbekanntes Terrain, das ihn und seinen Mitstreiter gleichermaßen faszinierte.

Dass sich das Ergebnis sehen las-

sen kann, wurde schon mehrfach bestätigt. Auf über 50 Festivals war der Streifen mit dem Titel „Was übrig bleibt“ in den letzten beiden Jahren europaweit zu sehen und konnte dabei zehn Wettbewerbspreise einfahren. Auch jenseits des „Großen Teichs“ stieß der Streifen auf Interesse und war neben dem Festival „Outstanding Cinema“ im Museum of Modern Art in New York beispielsweise diesen Sommer auch schon beim Dokumen-

tarfilmfestival „Silverdocs“ nahe Washington oder beim Internationalen Filmfestival in Brooklyn zu sehen.

Bei dem vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie Berlin ausgelobten Wettbewerb um den „Deutschen Wirtschaftsfilmpreis“, der zu den ältesten Filmwettbewerben Deutschlands zählt, mussten sich Fabian Daub und Andreas Gräfenstein mit ihrer ehrgeizigen Eigenproduktion gegen starke und vor allem auch finanziell entsprechend geförderte Konkurrenzprodukte behaupten.

Neben den beiden klassischen „Ressorts“ mit Filmen „aus der Wirtschaft“ und „über die Wirtschaft“, musste die Jury außer der speziell eingerichteten Kategorie für Aufmerksamkeit verdienende Newcomer erstmals auch Produktionen bewerten, die ausschließlich für das Internet hergestellt wurden. Von insgesamt 145 für den Wettbewerb eingereichten Produktionen waren jeweils fünf für diese vier Kategorien nominiert.

Bei dem mit dem dritten Preis gekürten Wettbewerbsbeitrag „Was übrig bleibt“ ist die engagierte Eigenarbeit schon auf den ersten Blick zu erkennen. Die Kategorien „Auftraggeber“, „Hersteller“ und „Gestalter“ sind hier durchgängig mit den beiden Namen Fabian Daub und Andreas Gräfenberg ausgewiesen.

Ort der Handlung des Dokumentarfilms ist Waldenburg. In dem Städtchen im niederschlesischen Kohlerevier sind die Zechen längst dicht. Lukas und sein Freund Jacek bauen dort aber schon seit Jahren immer noch Kohle ab – auf eigene Faust und unter lebensgefährlichen Bedingun-

gen. Wie Hunderte andere „Kohlespechte“ in der Region graben auch sie vor den Toren der Stadt illegal nach dem „Schwarzen Gold“, um mit dem, was sie unter größten Strapazen mit Hammer und Meißel zutage fördern, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Dass ihre versteckten Abbaustellen unter Tage schon oft zusammengebrochen sind und die beiden „Kumpel“ schon mehrfach verschüttet wurden, macht die eindrucksvolle Dokumentation genauso deutlich wie die andere Gefahr, der sich Lukas und Jacek täglich aussetzen müssen. Die Polizei ist den beiden „Kohlespechten“ und ihren vielen Kollegen ständig auf den Fersen, doch sie alle haben keine Wahl. Sie machen weiter, jeden Tag aufs Neue. Es bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als ihr Leben zu riskieren, um zu überleben.

Besonders glücklich sind die beiden Filmemacher Fabian Daub und Andreas Gräfenstein darüber, dass sie trotz ihres vergleichsweise bescheidenen Budgets in ihrer Kategorie entsprechend gewürdigt wurden. Mit ihrer inzwischen schon elften Auszeichnung konnten sie das Dutzend der mit ihrem Dokumentarfilm eingefahrenen Preise fast voll machen und sich von „ihrem“ Laudator Ministerpräsident Günther Oettinger feiern lassen. Auch Sabine Christiansen war zum Galaabend ins Forum am Schlossberg in Ludwigsburg geladen worden, um an der im Kreis von 750 geladenen Gästen gefeierten Preisverleihung mitzuwirken, die von Cherno Jobatey moderiert wurde und Fabian Daub und Andreas Gräfenstein sicher noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

«Wir sind hier geboren und wollen hier sterben»

ZUG Einem Dorf droht der Untergang. Schuld ist einmal mehr die Gier nach Reichtum. Der Fliz-Filmclub zeigt eine aufrüttelnde Doku.

Mit einem weiteren packenden Film macht der Fliz-Filmclub auf eine sich anbahnende Tragödie im bitterarmen Rumänien aufmerksam. Regisseur Fabian Daub hat die hoffnungslose Situation der Menschen vor Ort auf eindrucksvolle Weise eingefangen.

Inmitten der bezaubernden Wald- und Hügellandschaft Siebenbürgens liegt das Karpatendorf Rosia Montana. Turmhäuben dreier historischer Kirchen ragen malerisch zwischen den Baumwipfeln hervor. Die Idylle hier aber trügt. In einem nahen Bergwerk schieben Bagger tonnenweise Schlick vor sich her, mit dem bereits ein ganzes Tal angefüllt worden ist. Die Masse ist giftig. Mit Einsatz von Natriumzyanid wird Edelmetall aus dem gewonnenen Erzsand extrahiert. Danach wird der verseuchte Dreck «entsorgt» – mitten in der Landschaft. Unter

dem Siedlungsgebiet von Rosia Montana werden noch Hunderte Tonnen Gold und Silber vermutet. Und auf diese Reserven haben es Investoren abgesehen. Ein kanadischer Bergbaukonzern soll sich um die Gewinnung des Edelmetalls kümmern. Die Landschaft droht im giftigen Dreck zu versinken, so wie es bereits dem einstigen Dorf Geamana ergangen ist. Die Bewohner sind zwangsumgesiedelt worden. Häusergiebel, Grabkreuze und die alte Dorfkirche ragen als bedauernswerte Zeugen des einstigen Lebens noch aus der grau-braunen Masse, von der hier bereits Millionen von Tonnen deponiert worden sind. Die Folgen für die Umwelt sind unabsehbar, doch wahrscheinlich katastrophal.

Das Projekt hat auch Vorteile

Dasselbe Schicksal droht nun auch dem Dorf Rosia Montana. An seiner Stelle soll die grösste Tagebaumine Europas entstehen. Die Bewohner fürchten um ihre Existenz, um ihre geliebte Heimat, mit der sie sich tief verbunden fühlen. Das Dorf, in dem sie geboren worden sind und in dem sie sterben wollen. Seit 2000 wehren sie sich gegen die Pläne der Investoren, die mit Täuschung, Lügen, Druck und Korruption

vorgehen, um die letzten Bewohner zum Wegzug zu bewegen, denn viele haben sich dem Schicksal bereits gefügt und Rosia Montana verlassen. Da gibt es aber noch die anderen im Dorf – vor-

wiegend jüngere –, die wegen der Goldreserven ein besseres Leben wittern, denn das Projekt würde rund 3000 Arbeitsplätze schaffen. Viele in der Gegend sind arbeitslos. «Aber ihr Geld

verrinnt, und am Ende heulen sie», spötteln jedoch die Heimattreuen über die Abtrünnigen.

Sensibilisierend und mahnend

Im Film kommt immer wieder ein Projektleiter zu Wort, der die aussichtslose Situation für die Bewohner auf vielfache Weise schönredet. Er ist das Gesicht des unerbittlichen Konzerns in Fabian Daubs Dokumentation, welche die zermürbende Hoffnungslosigkeit und die Verzweiflung von einfachen, rechtschaffenen Menschen wiedergibt.

Der mit rumänischer Musik angereicherte Film will aufrütteln, mahnen, sensibilisieren, und er demonstriert gnadenlos, wie einmal mehr eine wehr- und mittellose Bevölkerung auf tragische Weise Opfer des Kapitalismus wird und wie einige sich davon jedoch auch ein besseres Leben versprechen. Für Rosia Montana aber hat die letzte Stunde wohl schon lange geschlagen.

ANDREAS FAESSLER
andreas.faessler@zugerzeitung.ch



Das Dorf Geamana ist bereits im giftigen Dreck versunken.

PD

HINWEIS

FLIZ zeigt «Rosia Montana», ein Film von Fabian Daub. Kino Gotthard, Zug, am Montag, 11. März, 20 Uhr. Regisseur Fabian Daub ist anwesend.



BERLINPREMIERE

In Rumänien steht ein historisches Karpatendorf am Abgrund



Es geht um Gold und also um Geld. Viel Geld. Was damit gleich wieder Probleme schafft, weil die einen an diesem Reichtum gerne teilhaben wollen, während andere lieber einfach an dem Ort wohnen bleiben möchten, wo sich das Gold findet. Nämlich unter dem rumänischen Dorf Rosia Montană. Was bei der Ausbeutung der größten Goldvorkommen Europas dort weichen müsste. In „Rosia Montană – Dorf am Abgrund“ porträtiert Fabian Daub das Dorf und seine Bewohner, heute präsentiert er seinen Film im Babylon Mitte (20.15 Uhr), dazu spielen die Balkanmusiker Zarada. **TM**

■ www.babylonberlin.de

Vom Goldrausch in Transsilvanien: „Rosia Montana – Dorf am Abgrund“

Goldhunger droht ein Dorf zu verschlingen

Kirchheim Fabian Daub ist Dokumentarfilmer aus Passion.

Zurzeit verfolgt er ein Ökodrama in Rumänien. *Von Gunther Nething*

Schon dreimal ist der in der Teckstadt aufgewachsene Regisseur und Filmproduzent Fabian Daub samt Aufnahmeteam in das rumänische Dorf Rosia Montana gereist. Denn für die Bewohner des uralten Fleckens inmitten der karpatischen Bilderbuchlandschaft droht die Tatsache zum Fluch zu werden, dass unter ihren Häusern mit die größten Goldvorkommen Europas sowie reiche Silberschätze vermutet werden. Den Abbau des Edelmetalls, der bereits in der Römerzeit belegt ist und zuletzt unter Nicolae Ceausescu diktatorischer Knute devisenbringend forciert wurde, will jetzt ein kanadisch-rumänischer Konzern im großen Stil und im Tagebau aufgreifen – und dabei ist das Dorf im Wege.

Im Exposé zu einem Förderantrag, den der in Hamburg lebende Produzent Daub mit Erfolg bei der dortigen Filmförderung eingereicht hatte, ist von 900 Häusern, zehn Kirchen und zwölf Friedhöfen sowie vielen Kulturdenkmälern aus der Römerzeit die Rede; sie müssten aufgegeben werden und mehr als 2000 Bewohner wären von einer Umsiedlung betroffen. Bei einer angepeilten Förderdauer von 17 Jahren wird die Ausbeute an Gold auf einen Wert von 14 Milliarden US-Dollar geschätzt.

Die Risse, die sich jetzt schon an vielen Häusern zeigen, ziehen sich auch durch die Einwohnerschaft und teils quer durch die Familien, fasst der 39-jährige Daub seine Eindrücke zusammen. Viele hätten schon ihr Hab und Gut verkauft, andere wehrten sich noch als Mitglieder einer Bürgerinitiative gegen den Ausverkauf der Heimat. Die Schreckensvisionen, die die Widerständler umtreiben, sind dabei mitunter recht kon-

kret. So haben Daub und seine beiden Kameramänner Ulf Behrens und der ebenfalls aus Kirchheim stammende Ingo Scheel gleich in der Nähe des vom Untergang bedrohten Dorfs einen See voll giftiger Schlammbrühe entdeckt. Er ist die Folge von Kupferabbau, und wie ein apokalyptischer Fingerzeig ragt aus der Brühe noch der Kirchturm eines bereits buchstäblich untergegangenen Karpatendorfs.

Sollten freilich auch die Pläne einer überdimensionalen Tagebaumine rund um Rosia Montana eines Tages Wirklichkeit werden, so dürfte alles noch viel schlimmer kommen. Nach Daubs Recherchen, die sich auf Expertenangaben stützen, sind pro Jahr 5000 Tonnen Zyanid für die Edelmetallgewinnung nötig. Verdünnt mit Wasser sollen die hochgiftigen Rückstände in einen künstlichen Stausee mit einem 180 (!) Meter hohen Damm geleitet werden.

Sein Faible für Dokumentarfilme, die meist bei Festivals oder in Programmkinos gezeigt werden, begründet Fabian Daub so: „Man kann damit in Lebensverhältnisse und Welten eintauchen, die einem sonst oftmals verschlossen bleiben.“ Im Falle eines noch nicht ganz abgeschlossenen Filmprojekts über die Patenschaftsbande zwischen dem mittlerweile ausgemusterten Unterseeboot U 16 und der Stadt Kirchheim ist zum Eintauchen noch wortwörtlich das Abtauchen gekommen: Die Vor-Ort-Recherche hat dem 39-jährigen Fabian Daub, der im Vorjahr auch schon mal einen deutschen Wirtschaftsfilmpreis an Land holte, in den Gewässern vor Eckernförde eine ganze Tagestour an Bord eines U-Boots beschert.

„Die Risse gehen auch mitten durch die Familien.“

Filmproduzent Daub über die Lage in Rosia Montana



Der Regisseur Fabian Daub mit Kamera und Bilderausbeute aus Rumänien Foto: Horst Rudel

Containerweise Kino

Zum 25. Mal singt das Internationale Kurzfilmfestival sein Loblied auf die Vielfalt filmischer Formen. Auffälligstes Thema im Hamburg-Programm: das Verschwinden der Arbeit – und der Arbeiterklasse

„Hunger in Waldenburg“ hieß 1929 ein Film, der mit Hilfe der Internationalen Arbeiter-Hilfe entstand. Er zeigte den Kampf „Um's tägliche Brot“ (wie er im Haupttitel hieß) und wurde zu einem Klassiker des proletarischen Kinos. Er spielt im niederschlesischen Kohlerevier: Ein junger Weber wird arbeitslos, findet auch im Bergbau keine Anstellung – dafür aber beim Streit um die Miete den Tod.

70 Jahre später sind zwei Studenten der Hamburger Hochschule für bildende Künste nach Waldenburg, das seit dem Zweiten Weltkrieg in Polen liegt, gereist und haben sich dort umgesehen. „**Was übrig blieb**“ heißt ihr Film und er zeigt: Auch wenn Waldenburg lange schon Walbrzych heißt – die Armut ist dorthin zurückgekehrt.

Fabian Daub und Andreas Gräfenstein porträtieren zwei Kohlespechte, die nach Schließung der örtlichen Mine das „schwarze Gold“ illegal fördern. Sie sind dabei nicht allein: Wie viele andere Waldenburger graben sie sich mit Spitzhacke und Spaten in die Erde, kriechen ohne jede Absicherung tief in die alten, aufgegebenen Stollen. Seit zwei Jahrzehnten macht einer der beiden das nun schon – „hier in diesem Elend!“. Von irgendeiner Art „Arbeiter-Hilfe“, einer internationalen zumal, ist nicht das geringste zu spüren.

Von Arbeit erzählt auch der neue Film von Jörg Wagner. Nur: Man sieht keine Arbeiter! „**Terminal**“ wirkt ein bisschen wie die Synthese seiner vorangegangenen Filme, „Gabelstaplerfahrer Klaus“ (Co-Regie: Stefan Pohn) und der Steilfahrerstudie „Motodrom“. In „Terminal“ hat er das Gabelstaplerturn nun extrem beschleunigt. Beinahe abstrakt muten die Arbeitsabläufe auf den Containerkais an, die der Film, darin unterstützt von der Musik des Hamburger Elektronika-Künstlers Felix Kubin, stark rhythmisiert.

Sucht man nach Vorbildern für „Terminal“, findet man sie in den Arbeiten des 20er-Jahre-Avantgardisten Walther Ruttmann: „Lichtspielopus“ nannte der seine farbigen Filmabstraktionen, und ein „Farblichtspiel“ ist auch Wagners Film, allerdings auf schwermetallischer Basis. Die handelnden Akteure aus dieser furiosen Montage zu eliminieren, gehörte nicht etwa zur Aufgabe des Cutters Andrew Bird. Es ist die radikale Automatisierung, die sie aus dem Bild – und von den Arbeitsplätzen – verdrängt hat.

Da passt es gut, dass „**Donnersperg**“ Rückschau auf das Wirken eines abgedankten Hamburger Arbeiterführers hält. Im Film von Thorsten Wagner gibt Ditterich von Euler-Donnersperg, ehemals Mitglied der Kommunistischen Einheitspartei Deutschlands, Auskunft über Dr. Kurt Euler, den KED-Gründer und -Vorsitzenden. Die Reden des promovierten thüringischen Bergbau-Ingenieurs hatten Anfang der 90er-Jahre – zusammen mit der Liedertafel Margot Honecker, „der singenden Sperrspitze der Partei“ – das DDR-Erbe unterhaltungsfähig gemacht: Hier hatte sich Punk des gescheiterten Sozialismus erbarmt.

Aus der Warte des sedierten Familienvorstands und Hausmanns betrachtet („Ruhezustand ist mein liebster Zustand“), stimmt einen das Schicksal der Partei schon ein wenig melancholisch. Sie sei „von der Bildfläche verschwunden“, lautet Donnerspergs Einschätzung gegenwärtigen Klassenkampfs, ehe noch einmal das „Einheitsfrontlied“ aus jenem Plattenladen „Unterm Durchschnitt“ erklingt, in dem sich einst die Parteizentrale befand. Jörg Schöning

25. Internationales Kurzfilmfestival: Vom 2. bis 8. Juni im Zeise, Metropolis, Lichmeß, B-Movie und 3001 Kino. „Was übrig bleibt“ läuft im Deutschen Wettbewerb, „Terminal“ läuft im Internationalen Wettbewerb, „Donnersperg“ wird wie sämtliche Hamburger Filme in der Hamburger Kurzfilmmacht am 5. Juni ab 19.30 Uhr im Zeise gezeigt.

FOTOS: IKFF HAMBURG, IFF BERLIN

Junge Regietalente aus Hamburg präsentieren sich auf dem Filmfest

Der Nachwuchs schläft nicht

Hamburg – Die Hafenstadt Hamburg gilt als Tor zur Welt. So wundert es nicht, dass drei junge Filmemacher von der Hansestadt aus in aller Herren Länder aufbrachen und dort spannende Geschichten entdeckten.

Fabian Daub zeigt „Rosia Montana – Dorf am Abgrund“ in Drei Farben Grün

Wenn Fabian Daub einen neuen Film dreht, taucht er jedes Mal neu in fremde Welten ein. Das ist der Motor für seine Arbeit. „Ich bin Dokumentarfilmer“, sagt er schlicht. Er interessiert sich besonders für Lebens- und Arbeitsumstände von Menschen. So las er in der Zeitung von einem kanadischen Konzern, der die Tonnen von Gold, die in der Erde des Karpatendorfs Rosia Montana lagern, heben will. So wurde „Rosia Montana – Dorf am Abgrund“ nach „Was übrig bleibt“ Daubs zweiter Dokumentarfilm. Er erzählt vom Streit in den Familien, da die Kinder die Häuser verkaufen wollen, in dem die Eltern bleiben möchten, von den giftigen Schlacke-Seen aus Zyanid, die beim Goldabbau entstehen und von der Geschichte der Gegend, in der schon die Römer Bergbau betrieben. Nicht alle Teammitglieder haben die volle Gage bekommen, doch bislang konnten solche Widrigkeiten Daub nicht die Lust an der Arbeit austreiben. „Aber ganz klar, Idealismus gehört dazu“, so Daub. *hp*



Suzan Sekerci stellt „Mama Coca“ in der Sektion Drei Farben Grün vor

„Der Wunsch, Filme zu machen, war schon in Kindertagen da, als ich zusammen mit meiner Schwester vor dem Fernseher hockte“, erzählt Suzan Sekerci. Sie setzte ihren Wunsch um, als sie in Hamburg-Wilhelmsburg die Sinti-Musiker-Familie Weiss kennenlernt und ein Jahr lang mit der Kamera begleitet. Für die TV-Doku „Djangos Erben“ bekam sie das Eberhard-Fechner-Förderstipendium. Danach wollte sie einen Spielfilm machen, doch dann elektrisierte sie, was Freunde über den Kokainhandel in Kolumbien erzählten. Für ihren Film „Mama Coca“, den Corazón International produzierte, wagte sie sich zwischen alle Fronten, ging genau dorthin, wo der Kampf um das weiße Pulver blutig ausgefochten wird. „Ich hatte noch nie eine Magnum vorm Gesicht, doch dort ist es passiert“, erzählt sie. Aktuell schreibt Sekerci an einem Drehbuch für ein Roadmovie durchs friedliche Europa. *hp*

Stefan Gieren präsentiert „Kunduz“ in der Sektion Nordlichter

Stefan Gierens Abschlussfilm an der Hamburg Media School war „Raju“ (Regie: Max Zähle), der 2011 den Studentenoscargewann. Im Haus der jungen Produzenten von Studio Hamburg kreierte er mit „Superhero Blog“ eine Story fürs Internet. „Solche Produktionen sind spannend, weil ich da echtes Neuland beschreite. Noch sind diese Vertriebswege aber ohne die traditionellen nicht lebensfähig“, so Gieren. Schon einige Zeit vorher baute Gieren mit einem Mitstreiter zwei Bildungsfernsehsender in Afghanistan auf. Nun hat er dort „einen zornigen Antikriegsfilm“ gedreht, zusammen mit seiner Frau Simona. „Kunduz“ ist eine eigenwillige Auseinandersetzung mit den Vorgängen rund um den umstrittenen Luftangriff von 2009. „Wir versuchen, die andere Seite dessen zu zeigen, was uns als Nachrichtenmeldung kaum noch schockt“, erläutert Gieren, der beim Drehen selbst dem Tode sehr nah war, als er bei der Suche nach einem Kamerastandort plötzlich in einem Minenfeld stand. *hp*



Goldrausch in Transsilvanien

Kirchheim. Der in Kirchheim aufgewachsene Filmemacher Fabian Daub präsentiert am Donnerstag, 27. Dezember, und am Sonntag, 30. Dezember, im Tyroler in Kirchheim seinen Film „Roșia Montană – Dorf am Abgrund“.

Der Film porträtiert das historische Karpatendorf Roșia Montană. Unter den alten Häusern und Gärten lagern die größten Goldvorkommen Europas. Ein Bergbaukonzern mit starken ausländischen Investoren plant große Teile des Ortes und der Umgebung dem Erdboden gleichzumachen, um an das begehrte Edelmetall zu kommen.

Das Projekt sieht den Bau einer gigantischen Tagebaumine vor. Zur Gewinnung des Goldes soll hochgiftiges Zyanid verwendet werden, vielleicht ein notwendiges Risiko, um die Gegend wirtschaftlich zu entwickeln, aber möglicherweise fatal für die wunderschöne Natur in der Region.

Die Bewohner des uralten Fleckens inmitten der wildromantischen Bergnatur sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Viele haben sich für die Umsiedlung in große Städte entschieden, aber eine kleine Gruppe stemmt sich mit aller Kraft gegen die Zerstörung ihrer Häuser und verteidigt diese mit allem was sie hat. Doch der Druck wächst ständig, nicht zuletzt wegen des hohen Goldpreises.

Ein zäher Kampf in einem tief gespaltenen Dorf, wo der Graben zwischen Befürwortern und Gegnern oft quer durch die Familien verläuft.

Der Film läuft am 27. Dezember um 19.30 Uhr und am 30. Dezember um 11 Uhr. Am 27. Dezember gibt es nach dem Film ein Gespräch mit dem Regisseur. Die Kamera führte übrigens Ingo Scheel, ebenfalls ein Ex-Kirchheimer der 2010 mit dem Deutschen Kamerapreis ausgezeichnet wurde. pm

Kirchheim

Dokumentarfilm zum Goldrausch

Die beiden gebürtigen Kirchheimer Fabian Daub (Regie) und Ingo Scheel (Kamera) präsentieren am 27. und 30. Dezember in den Tyroler-Lichtspielen einen Dokumentarfilm. Der Streifen des in Hamburg lebenden Filmers und Produzenten Daub und seines Kameramannes Scheel (Köln) zeigt am Beispiel eines vom Untergang bedrohten Dorfes die schon weit fortgeschrittene Ökokatastrophe eines ganzen Gebiets in den rumänischen Karpaten.

Der Fluch der Region liegt an den reichen Gold- und Silbervorkommen, allein 300 Millionen Tonnen Gold will nach Angaben der Filmer ein internationales Konsortium mit starker kanadischer Beteiligung im Tagebau ausbeuten. Dazu müsste freilich das Dorf mit seinen 900 Häusern und vielen Kulturdenkmälern aus der Römerzeit aufgegeben werden. Die Rückstände des zur Edelmetallgewinnung erforderlichen hoch giftigen Zyanids sollen in einen Schlammsee geleitet werden, der das Grundwasser bedroht. Gegen das Projekt und den Verlust der Heimat kämpft eine örtliche Bürgerinitiative.

Die Vorstellung am 27. Dezember beginnt um 19.30 Uhr, anschließend ist eine Diskussion mit Fabian Daub geplant. Am 30. Dezember wird der Film in der Matinee gezeigt, Beginn 11 Uhr. net



Rosia Montana – Goldrausch in Transsilvanien. Der Film porträtiert das historische Karpatendorf Rosia Montana. Unter den alten Häusern und Gärten lagern die größten Goldvorkommen Europas. Ein Bergbaukonzern mit starken ausländischen Investoren plant, große Teile des Ortes und der Umgebung dem Erdboden gleichzumachen, um an das begehrte Edelmetall zu kommen. Das Projekt sieht den Bau einer gigantischen Tagebauminne vor. Zur Gewinnung des Goldes soll hochgiftiges Zyanid verwendet werden – vielleicht ein notwendiges Risiko, um die Gegend wirtschaftlich zu entwickeln – aber möglicherweise fatal für die wunderschöne Natur in der Region. Die Bewohner des uralten Fleckens inmitten der wildromantischen Bergnatur sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Viele haben sich für die Umsiedlung in große Städte entschieden, aber eine kleine Gruppe stemmt sich mit aller Kraft gegen die Zerstörung ihrer Häuser. Die Menschen verteidigen diese mit allem, was sie haben. Doch der Druck wächst ständig, nicht zuletzt wegen des hohen Goldpreises. Ein zäher Kampf in einem tief gespaltenen Dorf, wo der Graben zwischen Befürwortern und Gegnern oft quer durch die Familien verläuft. Der Dokumentarfilm über das Karpatendorf läuft im Tyroler.

■ NÜRTINGEN

Stadtmuseum Nürtingen, Wörthstr. 1: Helden der Kinderzimmer - Jim Knopf, Räuber Hotzenplotz und das kleine Gespenst, Öffnungszeiten: Täglich außer Montag von 10 bis 18 Uhr (bis 3.3.13)

■ ESSLINGEN

Atelier, Ottilienplatz 14: Eva Assmus: neue Bilderausstellung, nur nach Vereinbarung Tel.: 07 11/3 18 08 34

Atelier Angelika Hentschel, Ploching Str. 10: Malereiobjekte, Einfahrt Weinhandlung Fehrenbach, Öffnungszeiten: nur nach telefonischer Vereinbarung: 01 74/4 46 42 94

Atelier Sophie Rakette, Friedenstr.1/Ecke Obertorstr.: Geöffnet, Do 15-19 Uhr

Ausgrabungsmuseum Stadtkirche St. Dionys, Marktplatz 18: Mittelalterliche Ausgrabungen, Führungen: Mi/Do 15 Uhr, So 14 und 15 Uhr

Blaue Insel, Küferstr. 40: Blaue Insel für gestrandete Puppen und Bären, Geöffnet Di 16 bis 18 Uhr, So 11 bis 13 Uhr und nach Vereinbarung

Bürgerhaus Mettingen, Burgunderstr. 6: Blumen und Landschaften - Ölgemälde von Rainer Schwarz, Öffnungszeiten: Di von 10.30 - 12 Uhr, Do von 16 - 18 Uhr (bis 28.3.)

Galerie Laia E. Pantrion, Ottilienplatz 16: Poesie auf Leinwand, Jugendstil-Originale, Esslinger Ansichten, Öffnungszeiten: nach tel. Vereinbarung 07 11/35 13 02 78

Galerie-Atelier Ursula Andres, Berkheimer Str. 16: Afrika lebt, Öffnungszeiten: Mi 19.30 bis 22 Uhr, Do + Sa 9.30 - 12.30 Uhr u. n. Vereinbarung, Tel. 01 77/3 93 31 15

J. F. Schreiber-Museum, Salemer Pflegehof, Untere Beutau 8: Dauerausstellung zur Geschichte des Schreiber Verlages., Öffnungszeiten: Di bis Sa von 14 bis 18 Uhr, So/Feiertag von 11 bis 18 Uhr

Keramikatelier Terra Cara, Sulzgries, Kelterstr. 32: Gila Hirth und Gaby Pühmeyer: Kunst- und Gebrauchskeramik, Öffnungszeiten: Mi 15 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung Tel. 01 77/ 660 63 12

Kreissparkasse, Am Kronenhof: Friederike Groß: Privaträume, Öffnungszeiten: Mo, Di, Do 9 bis 18 Uhr, Mi + Fr 9 bis 17 Uhr (bis 25. 1.13)

Villa Merkel und Bahnwärterhaus: Adrien Tirtiaux - Die weißen Wände der Welt und Vergessen Sie nicht die Wuchskraft der Bambuswurzeln! - Klasse Reto Boller, Öffnungszeiten: Di 11 bis 20 Uhr, Mi bis So 11 bis 18 Uhr (bis 3. 2.)w

KINO

■ KIRCHHEIM

Tyroler-Lichtspiele: Dokumentation über das Karpatendorf Rosia Montana von Fabian Daub 19.30 Uhr. Die Abenteuer der kleinen Giraffe Zarafa 16 Uhr.

Central-Lichtspiele: Der Hobbit – Eine unerwartete Reise 16.15, 20 Uhr.

Dorf am Abgrund

Dokumentarfilm über Folgen des Goldabbaus im Tyroler

Kirchheim. Fünf Mal ist der Filmmacher Fabian Daub zum Drehen ins Karpatendorf Rosia Montana gereist, hat insgesamt zwei Monate in Rumänien verbracht. Der Goldabbau bedroht das Dorf. Im Dokumentarfilm „Rosia Montana – Dorf

PETER DIETRICH

am Abgrund“ zeigt Daub den Kampf der Bewohner und lässt eindrückliche Bilder sprechen.

Weil es im Central noch keine digitale Projektion gibt, fand die Kirchheimer Premiere im kleineren Tyroler statt. Die Vorstellung war ausverkauft, einige Zuschauer verfolgten den Film auf dem großen Fernseh Bildschirm im Foyer. Nach der Vorführung stellte sich der in Kirchheim aufgewachsene Fabian Daub den Fragen. Wie er selbst zum Goldabbau stehe, wollte ein Zuschauer wissen. Die Frage war ein Beleg dafür, wie vielseitig Daub die Auseinandersetzung um das umstrittenste Bergdorf Europas dargestellt hat, ohne einseitig Position zu beziehen. Entschiedene Gegner des Projekts, die ihr Dorf nur tot verlassen würden, kommen im Film genauso zu Wort wie Befürworter, Umgesiedelte und der Pressesprecher der Rosia Montana Gold Corporation (RMGC) – alle mit deutschen Untertiteln.

Der Film kommt völlig ohne Sprecher aus, in ihm sprechen nur die betroffenen Menschen. Teils auch völlig ohne Worte, nur mit Bildern aus ihrem Alltag. Bei aller Objektivität ist Daubs Sympathie für das 3000-Seelen-Dorf und seine Bewohner deutlich zu spüren. Doch es gehe nicht nur um die Menschen, sagt Daub, auch um die hohen Umweltrisiken. Zur Gewinnung des Goldes wird hochgiftiges Zyanid eingesetzt, jährlich rund 5000 Tonnen. Ob die Schlacke, die in einem großen See gesammelt werden soll, dort sicher ist, darüber wird gestritten. Der Untergrund

sei teils löchrig wie ein Sieb, sagen Kritiker des Bergbauprojekts, das Gift könne ins Grundwasser gelangen. Im Januar 2000 kam es in einem Bergbauggebiet an der ungarisch-rumänischen Grenze zu einem Dambruch, 100 000 Liter zyanidverseuchtes Wasser flossen in die Donau und Tzisa. Mehr als 300 Tonnen Fische und Flusstiere starben.

„Man könnte Gold auch anders abbauen, aber das ist nicht so profitabel“, sagte Daub. Ein EU-weites Verbot der Goldgewinnung mit Zyanid sei bisher an Lobbygruppen gescheitert. Es geht rund um Rosia Montana wirklich um das ganz große Geld: Der Ertrag beläuft sich auf rund 400 Tonnen Gold und 1 600 Tonnen Silber. Der Wert des gesamten Goldes wird derzeit auf 35 Milliarden US-Dollar geschätzt. Abgebaut würde etwa 17 Jahre lang.

Die RMGC hat bereits 300 Millionen US-Dollar in die Projektentwicklung investiert. Sie will den Dorfkern erhalten, Schule, Rathaus und 50 Häuser sanieren. Aber 100 Meter vom Abbauggebiet entfernt, sagen Dorfbewohner, könne keiner leben. Die Einschüchterungen erinnern die Menschen an die Methoden der berüchtigten Securitate vor 1989. Läden wurden geschlossen, es gibt kaum medizinische Versorgung, der Strom fällt öfter mal aus, die Post braucht lange.

Wenn Pfarrer Arpad Paiffy die Messe liest, tut er das manchmal vor der leeren Kirche. Der Konzern habe viel Hass gestreut, sagt der Pfarrer. Er kennt 120 Leute, die nach ihrem Wegzug innerhalb von ein bis zwei Jahren gestorben sind. Der Riss geht quer durch die Familien: Die Jüngeren wollen weg, die Älteren bleiben. Es gibt kaum Arbeitsplätze. Projektgegner wollen das Gebiet mit Tourismus und Bio-Landwirtschaft entwickeln. „Ich kann jedem empfehlen, mal hinzufahren“, sagt Daub, „es ist gar nicht so teuer.“

Es ist ein Kampf wie David gegen Goliath. Im Dorf verfallen viele Häuser, es sieht aus wie nach dem Krieg in der Nähe von Sarajewo. Die Protestbewegung organisiert das Heufest, dieses bringt junge Leute ins Dorf. Dafür sponsert die RMGC das Marienfest. Der Bürgermeister ist für das Projekt und hofft, dass sich der Konzern an die Gesetze halten wird. Die Konstruktion des kanadisch-rumänischen Goldschürfkonzerns, an dem der rumänische Staat mit 19 Prozent beteiligt ist, ist verschachtelt. Raunen im Kino, als der Begriff „Cayman Islands“ fällt. Um dem Konzern die Arbeit zu erleichtern, sollte das Bergbaugesetz geändert werden. Durch den massiven Streit zwischen dem konservativen Präsidenten, einem Projektbefürworter, und der sozialliberalen Regierung, liegt das Gesetz aber noch im Senat. „Es könnte verabschiedet werden, ich glaube es aber nicht“, sagte Daub. Beim Dorf gibt es Stollen aus römischer und sogar vorrömischer Zeit. Doch die Chancen, dass Rosia Montana UNESCO-Weltkulturerbe wird, stehen laut Daub schlecht. „Der Vorschlag müsste vom Kulturministerium kommen.“

Der Film war schon in Hamburg und Berlin, aber auch in Rumänien zu sehen, mit sehr guter Resonanz. Nicht nur diese Vorführungen führten Daub erneut nach Rumänien. Auch sein nächstes Filmprojekt hat er dort geplant.

INFO

Der Film wird im Tyroler nochmals am Sonntag, 30. Dezember, um 11 Uhr und am Samstag, 5. Januar, um 18 Uhr gezeigt. Bei großer Nachfrage gibt es eine weitere Vorführung. Informationen und ein Trailer zum Film gibt es unter www.rosiamontana-thefilm.com, die Initiative „Save Rosia Montana“ ist unter www.rosiamontana.org zu finden.



Dorf am Abgrund – Goldrausch in Transilvanien

Kirchheim Der Film „Dorf am Abgrund - Goldrausch in Transilvanien“ porträtiert das historische Karpatendorf Rosia Montana. Unter den alten Häusern und Gärten lagern die größten Goldvorkommen Europas. Ein Bergbaukonzern mit starken ausländischen Investoren, plant große Teile des Ortes und der Umgebung dem Erdboden gleich zu machen um an das begehrte Edelmetall zu kommen.

Das Projekt sieht den Bau einer gigantischen Tagebaugrube vor. Zur Gewinnung des Goldes soll hochgiftiges Zyanid verwendet werden, vielleicht ein notwendiges Risiko um die Gegend wirtschaftlich zu entwickeln, aber möglicherweise fatal für die wunderschöne Natur in der Region. Die Bewohner des uralten Fleckens inmitten der wildromantischen Bergnatur sind gezwungen ihre Heimat zu verlassen. Viele haben sich für die Umsiedlung in große Städte entschieden aber eine kleine Gruppe stemmt sich mit aller Kraft gegen die Zerstörung ihrer Häuser und verteidigen diese mit allem was sie haben. Doch der Druck wächst ständig, nicht zuletzt wegen des hohen Goldpreises. Ein zäher Kampf in einem tief gespaltenen Dorf, wo der Graben zwischen Befürwortern und Gegnern oft quer durch die Familien verläuft. Der in Kirchheim bekannte Regisseur Fabian Daub zeigt sein Werk am Donnerstag, 27. Dezember, um 19.30 Uhr und am 30. Dezember als Sonntagsmatinee um 11 Uhr im Kirchheimer Kino Tyroler. Am 27. Dezember gibt es nach dem Film die Möglichkeit zum Gespräch mit dem Regisseur.